



A b e n d =

Z e i t u n g .

195.

M i t t w o c h e , a m 16. A u g u s t 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heft.)

Ines de las Sierras.

(Fortsetzung.)

Die Nacht war vorgerückt. Ein unruhiger Schlummer sank auf den Einen wie auf den Andern herab. Welche Träume uns umschweben, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Endlich stieg die Sonne weit heiterer empor, als wir es am Abend vorher erwarten durften, und schweigend erreichten wir Barcelona bei guter Zeit.

— Und hernach? — fragte Anastasius.

— Hernach? — Was willst Du damit sagen? Ist die Geschichte nicht zu Ende?

— Es kommt mir doch vor, als ob noch etwas fehlte, sagte Eudoria.

Was soll ich noch hinzusetzen? — Zwei Tage später kamen wir nach Girona zurück, wo eine Marschordre uns erwartete. Die Unfälle der großen Armee nöthigten den Kaiser, den Kern seiner Truppen nach Norden zu ziehn. Dort traf ich wieder mit Boutraix zusammen, der fromm geworden war, seit er in eigener Person mit einer Seele aus dem Fegfeuer sprach, und mit Sergy, der keine neue Liebe kannte, seit ein Gespenst sein Herz gewann. Beim Beginn der Lüzner Schlacht hielt Sergy neben mir. Plötzlich sank er, von tödtlicher Kugel getroffen, auf den Hals meines Pferdes.

Ines, ich komme zu Dir! — seufzte er und sein Geist entfloh.

Einige Monate später kehrte die Armee nach Frankreich heim, um durch vergebliche Wunder der Tapferkeit den unvermeidlichen Fall des Kaiserreichs zu verzögern,

ohne ihn hindern zu können. Dann erfolgte der Friede und eine große Zahl Offiziere legte für immer die Waffen nieder. Boutraix schloß sich in ein Kloster ein, wo er — so viel ich weiß — sich noch befindet, und ich zog mich auf das Erbe meiner Väter zurück, welches ich nicht zu verlassen gedanke. Das ist Alles.

Das ist ja aber, sprach Anastasius, nicht die ganze Geschichte der Ines. Du mußt noch mehr von ihr wissen.

Meine Erzählung ist in ihrer Art vollendet, antwortete ich. Sie verlangten von mir eine Gespenstergeschichte, und eine Gespenstergeschichte, wie sie nur seyn muß, habe ich Ihnen erzählt. Jede andere Entwicklung, die ich gegeben hätte, würde tadelnswerth seyn, denn sie veränderte die Natur der Sache.

— Eine schlechte Ausflucht! — meinte der Substitut. — Sie suchen durch Spitzfindigkeiten die Erklärung zu umgehn. Lassen Sie uns, wenn es Ihnen gefällig ist, den Gegenstand vernünftig beleuchten, denn die Logik ist überall, selbst bei Geistergeschichten, an ihrer Stelle. Sie haben nebst Ihren Kameraden feierlich gelobt, das unverbrüchlichste Schweigen über die Erscheinung jener Nacht zu bewahren, so lange sie Ihnen nicht vollkommen erklärt seyn würde. Sie haben sich selbst durch einen Schwur dazu verpflichtet, so viel erinnere ich mich wol, denn ich schließ bloß beim Anfang der Geschichte, welcher — beiläufig gesagt — einige Längen hatte. Nun können Sie von dieser Verbindlichkeit einzig und allein durch Lösung jener Bedingung, auf welche sie sich gründete, befreit worden seyn, vorausgesetzt, daß

Sie nicht etwa annehmen möchten, der Tod des einen Contrahenten und der Eintritt des andern in ein Kloster, welcher ebenfalls für ein Absterben gelten dürfte, habe Sie der übernommenen Verpflichtung entbunden. Ich sage Ihnen indeß im Voraus, daß diese Ausflucht nicht rechtsgiltig ist und will es Ihnen, wenn Sie darauf bestehen, bündig beweisen. So sind Sie also in dem Fall eines gebrochenen Contracts, wenn die Bedingung, die ihn auflösen sollte, nicht erfüllt worden ist.

Ich bitte Sie inständig, Herr Substitut, — erwiderte ich — ersparen Sie mir diesen Prozeß; ich habe in meinem Leben keinen gehabt, auch bin ich vollkommen befugt zu der Erzählung die ich Ihnen gab. Was Sie aber nun von mir verlangen, ist eine zweite Geschichte; die Uhr steht schon über Mitternacht; wollen Sie mir erlauben, die Lösung des Logogryphen auf den nächsten Monat hinauszuschieben, wie der alte französische Merkur es that?

Ich meine, — daß die Verlegung statt finden kann, wenn es diesen Damen beliebt.

Bis dahin — fuhr ich fort — mag sich Ihre Phantasie im Aufsuchen der Erklärung üben, die ich Ihnen verheiße. Ich sage Ihnen jedoch ein für alle Mal, daß diese Geschichte vom Anfang bis zum Ende wahr ist, und Allem, was ich erzählt habe, weder Betrug, noch Mystification, noch räuberische Absicht zum Grunde liegt.

— Auch kein Spuk? — fragte Eudoria.

— Auch kein Spuk! — erwiderte ich aufstehend, und griff nach meinem Hute.

Um so schlimmer! — sagte Anastasius.

„Wenn es denn aber keine wirkliche Geistererscheinung war,“ sprach Anastasius, sobald ich Platz genommen hatte, „so sage uns nun, was es eigentlich gewesen ist, denn ich sinne seit vier Wochen vergebens über eine vernünftige Erklärung Deiner Geschichte nach.“

„So ist es auch mir gegangen,“ äußerte Eudoria.

„Ich habe nicht Zeit gehabt, daran zu denken,“ sagte der Substitut, „doch klang, soviel ich mich erinnere, die Sache ungeheuer phantastisch.“

„Und dennoch ging Alles natürlich zu“ antwortete ich, „und jedes von dieser Gesellschaft hat vielleicht weit seltsamere Dinge erlebt oder erzählen hören, als das ist, was ich Ihnen mitzutheilen habe, wenn es Ihnen gefällig ist, mir noch einmal zuzuhören.“

Der Kreis schloß sich dichter um mich. Der Kleinstädter leiht ja in den langen Winterabenden gern jedem Erzähler das Ohr, um den Schlaf zu verschrecken. So begann ich denn:

„Ich sagte Ihnen bereits, daß der Friede geschlossen, daß Sergy todt und Boutraix Mönch geworden war und ich selbst zurückgezogen als wohlhabender Gutsbesitzer lebte. Eine Erbschaft, die mir unvermuthet zusiel, bereicherte mich mit einem Ueberflus, den ich zu Vergnügungs- und Unterrichtsreisen anzuwenden beschloß. Schwankte ich auch minutenlang in der Wahl des Landes, das ich besuchen wollte, so war dieß bloß ein scheinbarer Sieg der Vernunft, die mit meinem Herzen kämpfte. Nach Barcelona zog mich die Liebe und dieser Roman würde, wär er hier an seiner Stelle, eine Episode bilden, länger als die eigentliche Geschichte selbst. Endlich bestimmte ein Brief Pablo's de Clauza, des theuersten aller Freunde, die ich in Catalonien zurückgelassen hatte, meinen Entschluß. Pablo vermählte sich mit Eleonore, der Schwester Estellens und diese Estelle, von welcher ich wenig sagen werde, war die Heldin jenes Romans, von dem ich gar nicht sprechen will.

Die Hochzeit war schon drei Tage vor meiner Ankunft gefeiert worden, aber noch währten die Feste, welche nach spanischer Sitte oft die Süßigkeiten der Flitterwochen überdauern. Dieß war bei Pablo nicht der Fall; er verdiente die ganze Zärtlichkeit seiner liebenswürdigen Gattin, und ist heute noch eben so glücklich, als er es damals zu werden hoffte. Das geschieht wol von Zeit zu Zeit, aber verlassen darf man sich darauf nicht. Estella empfing mich wie einen lang vermissten, gern wiedergesehenen Freund, und meine Beziehungen mit ihr gestatteten mir nicht, mehr zu erwarten, besonders nach zweijähriger Abwesenheit, denn wir waren jezt im Jahre 1814, der Zwischenzeit jenes kurzen europäischen Friedens, welcher die erste Restauration vom 20. März schied.

„Wir haben heute früher als gewöhnlich zu Mittag gegessen,“ sagte Pablo, als ich seine Frau von der Tafel nach dem Salon zurückgeführt hatte, „desto länger wollen wir beim Abendessen verweilen, aber wir mußten eine Stunde Zeit für die Toilette gewinnen, denn gewiß wünscht doch die ganze Gesellschaft der vielleicht einzigen Vorstellung beizuwohnen, welche die Pedrina uns giebt. Die Künstlerin ist so phantastisch! Gott weiß, ob sie uns nicht morgen schon wieder entwischt.“

„Die Pedrina?“ fragte ich. „Ich hörte diesen Namen schon einmal und unter so merkwürdigen Umständen, daß er mir für immer im Gedächtniß geblieben ist. Verschwand diese außerordentliche Sängerin, diese wundervolle Tänzerin nicht spurlos aus Madrid nach einem Tage des höchsten Triumphs? Wohl mag sie die brennende Neugier, deren Gegenstand sie ist, durch Talente rechtfertigen, wie kein andres Theater sie aufzuweisen hat;

aber ich gestehe Dir, daß ein sonderbares Ereigniß meines Lebens mich für Erschütterungen solcher Art völlig abgestumpft hat und ich durchaus nicht begierig bin, die Pedrina zu hören oder zu sehen. Erlaube mir, die Stunde, welche uns wieder vereinen soll, auf der Nambla zu erwarten."

"Nach Deinem Gefallen," erwiderte Pablo. "Ich glaube indes, Estella rechne auf Dich um sie zu begleiten."

Estella näherte sich mir, als die Gesellschaft aufbrach, um das Theater zu besuchen. Ich vergaß, daß ich mir fest vorgesetzt hatte, nach Ines de las Sierras keine Sängerin wieder zu hören, keine Tänzerin wieder zu sehn, auch war ich überzeugt, an diesem Tage nur für Estella Aug' und Ohr zu haben. Ich hielt lange Wort, und würde sehr verlegen seyn, wenn ich angeben sollte, was zuerst gespielt ward; selbst der Lärm, welcher das Auftreten der Pedrina verkündete, hatte mich nicht gestört; ruhig saß ich da, die Augen halb von der Hand bedeckt, als die tiefe Stille, welche jener augenblicklichen Bewegung gefolgt war, plötzlich durch eine Stimme unterbrochen ward, die ich unmöglich verkennen konnte. Ines Stimme war nimmer verklungen in meinem Ohr, ich hörte sie in meinen Träumen, sie verfolgte mich bei ernster Betrachtung — und was ich jetzt vernahm, war Ines Stimme!

Bitternd sprang ich auf und bog mich über die Bogen die Blicke auf das Theater gerichtet. Da stand Ines — ja Ines selbst!

(Fortsetzung folgt.)

Mahmud und Constantinopel.

Die Europäer vergleichen den Sultan Mahmud oft mit Peter dem Großen, als ob auch er die Länder unseres Welttheiles durchwandert hätte, um dort als Soldat, Diplomat oder Arbeitsmann, die Sitten und Gebräuche aller Volks-Classen kennen zu lernen; als ob er sich, wie einst der russische Czar unter die Völker gemischt habe, um die Resultate seiner Beobachtungen bei der politischen Wiedergeburt seines Volkes, zur Anwendung zu bringen; doch läßt sich Mahmud in keiner Beziehung mit Peter vergleichen.

Ich sehe den Sultan oft, wenn er sich am Sonntage zur Verrichtung seines Gebetes in die Moschee begiebt. Sobald er an der Pforte seines Palastes erscheint, begrüßen ihn die Töne eines trefflichen Musikchors, gewöhnlich italienische Stücke spielend; eine doppelte Reihe von Soldaten ist in der Straße aufgestellt, und einige dreißig Offiziere höheren Ranges zu Pferde bilden sein Gefolge, an welche sich eine ähnliche Zahl Icho-Glans, oder Pagen zu Fuß anschließen. Hierbei muß ich bemerken, daß diese Icho-Glans eigentlich seit drei Jahren aufgelöst und in Soldaten verwandelt worden sind; doch bedient sich Mahmud ihrer zuweilen noch als Pagen.

Der Sultan trägt bekanntlich türkische Kleidung, ein langes Gewand von blauer Seide fällt gewöhnlich über die rothen Beinkleider herab; ich sah ihn stets in einen weiten Mantel ohne Kermel gehüllt, dessen Kragen mit goldner Stickerei verziert war.

Das Pferd welches er reitet ist prächtig; die Scharbrücke des schönen Thieres ist mit Diamanten und Edelsteinen bedeckt, welche den Glanz der Sonne in tausendfachen Strahlen zurückwerfen.

Nur wenige Neugierige drängen sich in seine Nähe, meistens nur Bittsteller, welche ihre Gesuche einem hierzu beauftragten Offizier überreichen.

Das Aeußere Mahmuds bietet nichts Auffallendes dar; die Züge seines abgelebten Gesichtes sind ausdruckslos, doch ist der Blick seines Auges fest und lebhaft. Das Herz Mahmud's soll vortrefflich, seine geistigen Mittel aber eben so sehr beschränkt seyn und meist nur in dem besten Willen zur Beförderung des Guten bestehen.

Was vermag aber der gute Wille allein in dem steten Kampfe mit dem Geiste, den Sitten und den Glauben seines Landes? Es bedarf nur eines unbefangenen Blickes, um die so falsche als traurige Stellung Mahmud's in ihrem ganzen Umfange zu erkennen.

Man spricht jetzt viel von einer neuen Organisation der Bakoufs, einer Art von frommen Vermächtnissen, welche die Türken ihren Moscheen zu machen pflegen. Um diese unbeweglichen Schätze in den Besitz einer raubsüchtigen Regierung zu bringen, glaubt man daß sich Mahmud ihrer bemächtigen, und dafür den Moscheen eine jährliche Rente überweisen werde. Die Türken welche bisher ihr Eigenthum den Moscheen und milden Stiftungen überlassen mußten, werden künftig gezwungen seyn es der Regierung zu vermachen. Wenn es dem Sultan gelingt, diese kirchlichen Schenkungen in kaiserliche zu verwandeln, so dürfte er darin zwar eine unererschöpfliche Quelle des Reichthums finden, doch könnte hierdurch auch leicht eine allgemeine Empörung veranlaßt werden.

Von den beiden Söhnen Mahmud's ist der ältere 15 und der jüngere 8 Jahre alt; der muthmaßliche Thronerbe soll zwar viel Verstand aber einen bössartigen Charakter besitzen; seine verweichlichte Erziehung im Serail wird von Ulema's und Imans geleitet.

Ein Franzose, mit den orientalischen Sprachen vollkommen vertraut, erbot sich vor einigen Jahren zum Erzieher des jungen Prinzen. Mahmud nahm ihn gütig auf, und war bereit auf seinen Vorschlag unter der Bedingung einzugehn, daß er den Palast nur in Begleitung des Prinzen verlasse, und keinen Briefwechsel unterhalte. Nachdem Alles geordnet war, verlangte man die Meinung des Musti, welcher in einem Fetfa erklärte, daß ein Fürst, welcher einst den Thron der Califen zu besteigen berufen sey, keinen Giaour zum Lehrer haben könne; und hiermit endigten die Verhandlungen.

(Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Baiern.

Ein unter dem Namen Wahrmutth versteckter bairischer Schriftsteller hat seine Landsleute mit den Engländern verglichen. Diesen dürften die Bayern höchstens in Ansehung der Bier-Consumtion gleichen. Man rechnet, daß in ganz Baiern jährlich 6 Millionen Eimer Bier gebraut werden; hiervon kommen allein auf den Isarkreis über 1½ Million Eimer. Wenn man nun die Bevölkerung von ganz Baiern nach den neuesten Zählungslisten auf 4,300,000 und von dem Isarkreise auf 600,000 annimmt, so kommen auf jeden Bewohner im Durchschnitte jährlich in ganz Baiern 1½ und im Isarkreise 3 Eimer Bier!! In dieser Hinsicht möchten wohl die Bayern die deutschen Engländer genannt werden; in industrieller Hinsicht aber können sie keinen Vergleich mit dieser Nation, ja, nicht einmal mit den benachbarten Böhmen, Sachsen, Württembergern und Badenern aushalten, wie eine flüchtige Vergleichung von Rudharts Zustand des Königreichs Baiern mit Kreuzbergs Gewerbsindustrie von Böhmen, dem Kalender der sächsischen ökonomischen Societät, Fischer's Beschreibung von Württemberg und Volzens Gewerbskalender von Baden beweisen wird. Zwar muß man dem dermaligen königl. Bair. Staats-Minister des Innern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er rastlos bemüht ist, die inländische Industrie zu heben; allein die Nachbarschaft des verschlossenen Oesterreichs läßt befürchten, daß selbst der so heilsame Handelsverein für Baiern, welches nur in dem Rhein- und Obermainkreise bedeutende Industrie aufweisen kann, keinen Vortheil bringen, vielmehr demselben durch Ueberschwemmung mit preussischen, sächsischen und württembergischen Fabrikaten das noch cursirende Geld entziehen und unsere Fabriken ruiniren werde.

Aus Karlsruhe.

Im Juni 1837.

Die hiesige Sommermesse, am ersten Montag des Monats Juni ihren Anfang nehmend und dann 14 Tage andauernd, wurde dieses Jahr von anhaltend schöner Witterung begünstigt. Die Eröffnung der Messe macht das hiesige Leben sehr geräuschvoll. Außer der kaufstüchtigen Menge, die im bunten Gewühle von den nahe gelegenen Ortschaften herbeiströmt, ist es Schnurranten und Gauklern gestattet, ihre Kunststücke am ersten Tage zu produciren. Orgeln und Harfenspieler lassen sich in Gasthäusern und auf den Straßen hören und peinigen die Gehörnerven durch ihre Dudelleien. Affen- und Hundekomödien, Taschenspieler, Guckkastenträger, Possenreißer und Policinello's führen ihre Künste auf; und es ist in der That erfreulich, daß mit einbrechender Nacht das Reich dieser — im wahren Sinne des Wortes — ephemeren Erscheinungen zu Ende geht, während die schaulustige Menge zu anderen Merkwürdigkeiten, so lange die Messe dauert, durch Trommelschlag und Trompetenschall angelockt wird. In geschlossenen Buden waren Menagerien, Wachsfiguren, Buschmenschen, Eisenbahnen, Panorama's etc. etc. zu sehen, und im Freien producirt sich Kunstreiter und Seiltänzer. —

Gegen mäßigen Eintrittspreis konnte sich an diesen verschiedenartigen Merkwürdigkeiten die Schaulust erfreuen, die nächst dem in der gleichzeitig eröffneten Kunstausstellung gratis befriedigt wurde, wo Jedermann der

freie Zutritt gestattet war. Ob aber ein erhöhter Kunstsinne, ein regeres Kunstgefühl in dem zahlreichen Besuche sich ausgesprochen, oder die gratis befriedigte Neugierde den größern Zudrang bewirkt hat, lasse ich dahingestellt. Viele fremde und vaterländische Künstler, Kunstliebhaber und Dilettantinnen haben ihre Erzeugnisse zur diesjährigen Kunstausstellung eingeschickt, und das ziemlich geräumige Locale war fast nicht im Stande, alle Gegenstände aufzunehmen. An Oel-, Aquarell-, Porzellan- und Glas-Gemälden, an Zeichnungen, Stahlstichen, Lithographien und Bildhauerarbeiten war nach dem Catalog die reiche Ausbeute von 322 Nummern, die noch durch später eingesandte Kunstwerke bedeutend vermehrt wurde. Die verschiedenartigsten Gegenstände fesselten das Auge, und besonders erfreulich war es, die Fortschritte vaterländischer junger Künstler in ihren Erzeugnissen zu bewundern. Portraits, Landschaften, Gegenstände aus dem Stillleben, Frucht-, Vieh- und Genrestücke aller Art, historische Gemälde und Heiligenbilder waren in reicher Abwechslung aufgestellt. Eine minder ergiebige Ausbeute boten die Erzeugnisse der Industrie, unter welchen aber die Leinwand-, Kattun-, Mousselin- und Seiden-Zeuge den Beweis lieferten, daß seit dem Anschluß Badens an den Zollverein theils neue Fabriken errichtet wurden, theils früher bestandene in ihrem Emporblühen einen größeren Aufschwung erhalten haben. —

Der Landtag, bis zum 10. Juli seither verlängert, war in den letzten Wochen nur von geringem Interesse. Die Verhandlungen beschränkten sich meistens auf Berichte und Discussionen über die Nachweisungen der vergangenen Budget-Periode und einige von der Regierung gemachten Gesetzesvorschläge. Eine bereits angekündigte Motion, worin das alte Lied von der Pressefreiheit wieder angestimmt wird, dürfte aber in Bälde zu stürmischen Sitzungen Anlaß geben, ob auch, ohne Divinationsgabe zu besitzen, das Resultat vorauszusehen ist. Als einzigen Erfolg wird diese Motion nur zu einigen glänzenden Reden der liberalen Partei den Stoff liefern, der mit verschiedenartigen Variationen schon früher abgehandelt wurde. —

Vor einigen Tagen ward in der katholischen Kirche für einen durch seine Compositionen, namentlich für Kirchenmusik rühmlichst bekannten Tonsetzer, den im hohen Greifenalter gestorbenen Musikdirector Brandel ein hohes Greifenalter gestorbenen Musikdirector Brandel ein Todtenamt gehalten. Derselbe hatte viele Jahre am hiesigen Theater sehr verdienstvoll gewirkt und war nächst dem wegen seines freundlichen Charakters allgemein geschätzt. Die Mitglieder des Großherzoglichen Hoftheaters und Orchesters hatten ein von dem Verstorbenen componirtes Requiem ausgeführt, bei welchem sich die Freunde und Verehrer des Hingeshiedenen sehr zahlreich einfanden, um seinem Andenken ein stilles Opfer des Dankes und der Liebe darzubringen.

Bei den vielen Promenaden in der hiesigen Umgegend ladet die anhaltend schöne Witterung zu Spaziergängen freundlich ein; eine eigenthümliche Erscheinung ist es daher, daß die schaulustige Menae selbst in ganz unbedeutenden Vorstellungen zu dem Theater wandert, das bei einem neuen Stück, oder wenn ausgezeichnete fremde Künstler auftreten, öfters nicht alle Gasse aufnehmen kann. Besonders zeigt sich dieser Andrang zu den Kunsthallen in den Vorstellungen der Oper, für welche sich hier, wie anderwärts ein größeres Interesse als für das Schauspiel ausspricht.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 21 der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.